

INTERVIEW MIT MOSHE MEISELS

B.T.:

Moshe, könntest Du mir erzählen, wann Du das erste Mal mit Kreisky zusammengetroffen bist.

M.M.:

Er war Außenminister. Das muß in dem Jahr gewesen sein, als er Außenminister wurde. Ich habe angesucht um ein Interview mit Kreisky, hier bei der Botschaft und das wurde mir dann bewilligt und arrangiert.

B.T.:

Und der damalige Botschafter hat Dir noch einen guten Rat mit auf den Weg gegeben?

M.M.:

Ja, er hat mir gesagt: „Wir haben eine Bedingung.“ Er hat das sogar als „Bedingung“ bezeichnet: Kreisky nicht zu fragen, ob er Jude ist, das Judentum und Kreisky...

B.T.:

Warum? War das damals schon ein Problem in den Medien, oder in den Beziehungen zwischen Israel und Österreich?

M.M.:

Ich glaube, der Botschafter hat den Eindruck gehabt, daß das vielleicht Kreisky unangenehm wäre, und er hat auch hier die Einstellung beobachtet, die gegen Juden war, die im Ausland und insbesondere in Österreich, hohe politische Positionen einnehmen.

B.T.:

Diese Einstellung gegen jüdische Personen, die im Ausland politische Karriere machen, war das etwas, was Politiker und Journalisten in Israel geteilt haben? Aus Gründen, weil das der Idee des Zionismus entsprochen hat?

M.M.:

Ja, das war der Hauptgrund. Sie konnten einfach nicht verstehen, daß man ein Jude sein kann und hohe politische Stellung im Ausland bekommen kann und trotzdem Israel gegenüber positiv eingestellt ist. Diese Juden waren immer suspekt und insbesondere wenn es Juden in den Ländern waren, wo der Holocaust geschehen ist.

B.T.:

Hast Du je mit Golda Meir darüber gesprochen?

M.M.:

Sehr oft, sehr oft.

B.T.:

Was sagt sie dazu?

M.M.:

Sie war Kreisky gegenüber sehr negativ eingestellt, und ich glaube, aus dem Grund sind auch die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihr und Kreisky aufgetreten. Ich glaube noch vor der

Sache mit dem Glas Wasser. Ich glaube, sie konnte nicht verstehen, daß Kreisky eine positive Meinung gegenüber Israel hat, und daß er sich deshalb bemühte, irgendwie einen Brückenschlag zwischen den Palästinensern und Israel zu schlagen und zwischen der arabischen Welt und Israel.

B.T.:

Nun, soweit sind wir noch nicht. Du hast in den späten fünfziger Jahren mit Kreisky ein Interview gemacht, wo er Dir schon damals erzählt hat, was er mit Nasser besprochen hat. Könntest Du das für uns wiederholen?

M.M.:

Er sagte mir, er war sehr zufrieden, daß er zum ersten Mal mit einem israelischen Korrespondenten sprechen kann und erzählte mir, daß er erst gestern oder vorgestern aus Kairo zurückgekommen sei und ein Gespräch mit Präsident Nasser hatte. Da erzählt er mir, daß, als er reingegangen ist, Nasser gesagt hat: „Herr Außenminister, wir Österreicher und Ägypter haben ein gemeinsames Problem.“ Daraufhin hat er ihn verwundert gefragt: „Was für ein Problem?“ Darauf hat Nasser gesagt: „Sie haben Südtirol, und ich habe Israel.“ „Darauf habe ich ihm gesagt“, erzählte Kreisky, „wir wollen aber die Italiener nicht ins Meer werfen“. Darauf hat Nasser ihm gesagt: „Aber das ist doch nur ein Gerede, ernsthaft ist das nicht. Wir haben gar nicht die Absicht dazu.“

B.T.:

Kam bei diesem Gespräch die Rede schon irgendwie auf Palästinenser, die Sorge um das Land Israel auf?

M.M.:

Das weiß ich nicht.

B.T.:

Zwischen Dir und Kreisky.

M.M.:

Aber aus dem was Kreisky mir gesagt hat, „wir wollen sie nicht ins Meer werfen“, ist klar, daß er Nasser einen Vorwurf gemacht hat bezüglich seiner Äußerungen über Israel. Das heißt, er hat ihn schon kritisiert. Das zeigt, daß Kreisky absolut besorgt war um die Zukunft Israels wegen dieser aggressiven, politischen Einstellung usw.

B.T.:

Wie war die Position dann zu Kreisky, der ja hunderttausenden russischen Juden geholfen hat über Österreich nach Israel zu kommen? Hast Du in den Sechziger Jahren irgendein relevantes Gespräch mit ihm darüber geführt, wie er eben noch Außenminister war - bevor er Bundeskanzler war und bevor Schönau passiert ist?

M.M.:

Also Kreisky hat klar die Einstellung der israelischen Politiker gekannt. Wir haben sehr viel darüber gesprochen, und immer hat er gesagt: „Die wollen mich zu einem Zionisten machen, und die verstehen nicht, daß ein Jude ein Österreicher sein kann und zu einer hohen politischen Stellung gelangen kann. Für mich ist das ein Beweis“, hat er immer gesagt, „daß man kein Zionist sein muss, und daß man sogar Österreicher sein kann und es bis zum Außenminister und später sogar Bundeskanzler bringen kann.“

B.T.:

Dieses Argument war aber unerträglich für die damalige Führung - links wie rechts.

M.M.:

Für alle Politiker. Ich wurde sozusagen als der Österreichsprecher angesehen. In jedem Gespräch, das ich hier mit Politikern geführt habe, also Golda Meir, Begin später sehr viel mit Peres.

B.T.:

Hat man versucht, so über Dich ein bißchen die Psychologie Kreiskys zu verstehen?

M.M.:

Ja, ja, aber man hat sie nicht verstanden. Man hat meine Argumente nicht verstanden weil man ganz a priori eingestellt war, psychologisch...

B.T.:

...der Mann muß ein Problem haben.

M.M.:

Nicht nur ein Problem, er muß auch antijüdisch, antiisraelisch eingestellt sein, um zu verbergen, daß er Jude ist, oder jüdischer Abstammung ist - für die Österreicher, vor den Österreichern.

B.T.:

Nun hast Du mir erzählt, daß beim ersten Gespräch in Wien, in den späten fünfziger Jahren, Dir Kreisky etwas über den Antisemitismus in Österreich gesagt hat, wo es um Schmierereien ging...

M.M.:

Gleich das erste Mal, im ersten Gespräch, und ich habe mich natürlich jeder Äußerung über Juden usw. enthalten, hat mir Kreisky zu meiner Überraschung gesagt: „Sie haben ja sicher in der Zeitung gelesen, daß mein Haus mit ‘Saujud’ beschmiert wurde. Das müssen ein paar Lausbuben sein. Wieviele können es schon sein? Aber Sie wissen nicht wieviele hunderte Gespräche, telefonisch und brieflich, ich nachher bekommen hab, von Menschen, die sich distanziert haben von dieser Tat.“ Und da hat er den Satz gesagt: „Jeder weiß ja, was ich bin.“ Das heißt, er hat mir klar gesagt, was unsere Botschaft hier nicht verstehen wollte: „Ich bin jüdischer Abstammung.“

B.T.:

Hat Kreisky mit Dir überhaupt öfter übers Judentum und über Israel gesprochen?

M.M.:

Sehr viel.

B.T.:

Kannst Du uns da ein bißchen etwas erzählen?

M.M.:

Also er hat nie abgeleugnet, was man hier immer gesagt hat, er sei doch getauft usw., immer hat er gesagt: „Ich bin jüdischer Abstammung.“ Er hat mir auch immer erzählt, wie viele

Mitglieder seiner Familie im Holocaust umgekommen sind. Er hat mir über sein Elternhaus erzählt. Er hat mir über seinen Bruder, der in Israel ist, erzählt. Ich glaube, das war das Maturageschenk an den Bruder, daß man ihn nach Israel geschickt hat. Er hat mir erzählt, daß er den Bruder unterstützt und hat sich sehr gegen die israelische Presse ausgesprochen, die stets schrieb, daß er den Bruder nicht anerkennen wolle, weil er sich zum Judentum bekannt hat und weil er in Israel lebt. Er hat immer sehr lobend und stolz über den Sohn seines Bruders gesprochen, der im israelischen Militär diente.

B.T.:

Was hat er Dir über das Judentum und über Israel erzählt? Er war ja kein Zionist, und er hat ja, glaube ich, Israel als einen rettenden Hafen für alle verfolgten Juden gesehen, falls sie von irgendwo weg müssen. Aber er selber war ja der Ansicht, daß die Juden eine religiöse Schicksalsgemeinschaft sind. Hat er sich Dir gegenüber ein bißchen geäußert?

M.M.:

Er hat mir das einige Male gesagt: „Die Juden sind keine Nation, sondern eine religiöse Gemeinschaft.“ Da er konfessionslos ist, aber jüdischer Abstammung, kennt er diese für sich nicht an. Aber er hat immer mit Bewunderung gesprochen. Er hat zuerst gesagt, daß er Israel als Hafen ansieht...und deshalb hilft er auch den russischen Einwanderern usw. Und er weiß ganz genau, wohin sie fahren, obzwar das nicht so klar war. Österreich hatte ein Abkommen mit Rußland, wonach sie nicht nach Israel sollten. Aber er hat das genau gewußt, und er war absolut dafür. Wer nach Israel will, der soll fahren, und wer nicht will, der kann auch in Österreich leben.

B.T.:

Aber bis zu Schönau gab es eigentlich keinen Eklat in der Presse oder in der Knesseth, oder in der Regierungssitzung gegen Kreisky.

M.M.:

Aber in allen Gesprächen, die ich geführt habe vor Schönau, ist auch Anti-Kreisky...

B.T.:

Das heißt, die Anti-Kreisky-Stimmung war bereits da und ist später dann voll zum Ausbruch gekommen?

M.M.:

Ja., ich will ein Beispiel geben. Ich war sehr gut mit Shimon Peres, hab vielleicht hundert Interviews mit ihm gemacht. Eines Tages, da war er Verkehrsminister, hat er mich an einem Samstag vormittag in seine Wohnung eingeladen, und er hat mir gesagt, er fährt nach Österreich zu Kreisky - irgendwie eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Verkehrs - und dann hat er mich gefragt, wie Kreisky ist, in meinen Augen. Und ich habe ihm sofort erzählt: absolut nicht antiisraelisch, ein Mann, der nie sein Judentum verleugnet hat, ein Mann der auch nicht anti-jüdisch eingestellt ist und habe ihm meine Meinung erklärt - Zionismus usw. Ich habe schon aus der Haltung von Peres, der Kreisky noch gar nicht gekannt hat und zum ersten Mal zu ihm gefahren ist, gemerkt, irgendwie ist ihm der Mann suspekt.

B.T.:

Trotzdem gab es ja dann einige Jahre lang eine sehr intensive und sehr positive Beziehung zwischen Kreisky und Peres, aber dazu kommen wir noch. Vielleicht gehen wir zu Schönau. Kurz vor dem Jom Kippur Krieg ist also ein Terroranschlag auf russische Auswanderer in Österreich verübt worden und es kam zu diesem ungemein hysterischen, historisch völlig falsch beschriebenen Treffen zwischen Golda Meir und Kreisky. Die berühmte Geschichte mit dem Glas Wasser. Was ist Deiner Meinung nach wirklich der Grund gewesen, daß Golda Meir und die gesamten israelischen Politiker und die jüdische Öffentlichkeit derartig aufgehetzt und außer sich waren, als Schönau geschlossen wurde?

M.M.:

Also, Golda Meir war die Extremste gegen Kreisky, obzwar sie mit ihm sehr oft zusammengetroffen ist, auf internationaler Ebene...

B.T.:

UNO.

M.M.:

Ja, UNO, Internationale. Sie war psychologisch gegen Kreisky eingestellt. Das war der Zionismus, die jüdische Identität... Sie hat mir immer gesagt - und einmal habe ich sehr stark reagiert - sie hat mir gesagt - meiner Meinung nach ist alles akzeptabel, was nach dem Holocaust für Israel gut ist.

B.T.:

Es ist alles erlaubt nach dem Holocaust, was für Israel gut ist?

M.M.:

Ja, und darauf habe ich geantwortet, der Frau Meir: „ diesen Satz habe ich schon von irgendjemandem gehört“. Sie hat mich sehr scharf angeschaut, aber sie hat nicht reagiert., aber ich glaube, sie hat verstanden.

B.T.:

Daß Hitler das einmal gesagt hat.

M.M.:

Ja, Hitler hat gesagt, alles ist gut, was für Deutschland gut ist. Und ich hab' noch hinzugefügt, für mich gibt es nur gut oder schlecht. Und nach Schönau bin ich mit ihr zusammengetroffen und da war sie besonders scharf. Sie war der Ansicht, dadurch, daß Kreisky Schönau geschlossen hat, sei aus ihm das herausgebrochen, was sie bei ihm immer für suspekt fand.

B.T.:

Und in Wirklichkeit war aber der Grund ein anderer. Nämlich die israelischen Sicherheitsinteressen.

M.M.:

Schau, Schönau war für Israel sehr wichtig, weil Israel stets befürchtet hat, daß unter den Auswanderern, die nach Israel kommen wollten, immer Spione sein könnten und es waren besonders intensive Untersuchungen.

B.T.:

In Schönau?

M.M.:

In Schönau.

B.T.:

Von seiten der Israelis.

M.M.:

Aber es wurden auch nach Rußland Leute geschickt, um sich zu erkundigen, wer die Auswanderer waren usw. Nachdem die Flüchtlinge ungefähr einen Monat in Schönau waren, manchmal mehr, war das eben der Zeitraum der genügt hat, um etwas über Sie zu wissen. In dem Moment, als Schönau geschlossen wurde, haben das die Israelis dem Kreisky schlecht angerechnet. Kreisky eröffnete zwar ein anderes Lager...

B.T.:

Er hat aber keine neuen israelischen Sicherheitsbeamte mehr in das Lager gelassen.

M.M.:

Kreisky hat immer gesagt, wenn er mit mir über Israel gesprochen hat, er versteht nicht, daß die Israelis so gegen ihn seien, wo er doch so viel tut: Erstens, was das Sicherheitsaufgebot für Österreich bedeute, um die Flüchtlinge aufzunehmen und dann nach Israel zu schicken. Und was für Ausgaben das bedeutet für Österreich. Und er hat immer gesagt, er sieht darin auch eine humanitäre Aufgabe, und er wird sie fortsetzen, in jeder Hinsicht.

B.K.:

Aber hat er Deiner Meinung nach gewußt, daß die Israelis dort bewaffnete Sicherheitsbeamte haben?

M.M.:

Ja, absolut.

B.T.:

Das heißt, man hat die Aufregung um Kreiskys angebliches Antijudentum nur als Vorwand in Israel genommen, weil er in dem israelischen Sicherheitsdienst nicht mehr erlaubt hat, in Schönau nach Spionen zu suchen.

M.M.:

Könnte man sagen, ja. Man hat aber auch zuerst den Eindruck gehabt, daß er das stoppt.

B.T.:

Völlig?

M.M.:

Ja.

B.T.:

Die Einwanderung?

M.M.:

Ja, aber dann hat man gesehen, daß das fortgesetzt wird unter anderen Bedingungen, und man hat auch gesehen, daß kein anderes Land diese Bürde - Sicherheitsbürde, auf sich nehmen wollte. Sogar Holland, man hat sich an Holland gewandt, soweit ich weiß, keiner wollte es. Und Österreich ist das einzige Land geblieben.

B.T.:

Die Anti-Österreich-Stimmung war aber dennoch weiterhin groß: Oder war es nur eine Anti-Kreisky-Stimmung?

M.M.:

Erstens die Anti-Österreich-Stimmung.

B.T.:

Warum?

M.M.:

Warum? Weil man hier der Ansicht war - erstens Entschädigungen - das hat eine sehr große Rolle gespielt. Die Deutschen zahlen, die Deutschen fühlen sich schuldig, die Österreicher

B.T.:

Die Österreicher geben sich als Opfer Hitlers aus und zahlen nicht.

M.M.:

Die Österreicher haben die Nazis mit offenen Armen empfangen und mein Argument war immer: „Sie kennen die Österreicher nicht.“ Wäre die Rote Armee einmarschiert, hätten sie die Rote Armee auf dem Heldenplatz und überall auf der Ringstraße genau so empfangen, wie die deutschen Nazis.

B.T.:

Jom Kippur Krieg: Golda Meir wird fast aus dem Amt gejagt, die gesamte Führung der sozialistischen Partei wird zum Großteil zumindestens verändert, Yitzhak Rabin wird dann später Premierminister und Kreisky macht seine ersten Reisen im Rahmen der SI. Wie ist er damals hier von der Presse und von den damaligen Labourgrößen - wie eben Gold Meir, die fast schon im Ausgedinge war - aufgenommen worden?

M.M.:

Ich möchte etwas erzählen, was noch vor dem Jom Kippur Krieg war. Ich wollte immer angesichts der Meinungen hier über Kreisky seine Einstellung - wirkliche Einstellung - gegenüber Israel und gegenüber dem Judentum hören, und er hat mir immer gesagt: „Also ich bin kein Zionist, aber ich bewundere das Aufbauwerk Israels, die Urbarmachung der Wüste, ich habe viel darüber gelesen, ich weiß sehr viel darüber, aber ich sehe eine gewisse Existenzgefahr für Israel.“ „Ihr wißt nicht“, hat er mir gesagt, „und wollt eure Position nicht erkennen.“ Und da hat er mir den berühmten Satz gesagt: „Die sitzen ja schon in Syrien an eurer Grenze.“ Gemeint hat er die Russen, das ist ganz klar. Und da habe ich seine Sorge um Israel und zwar um die Existenz Israels gesehen, obwohl er kein Zionist war.

B.T.:

Hast Du das veröffentlicht?

M.M.:

Ja.

B.T.:

Wie war die Reaktion der Politiker darauf? Du wirst ja gefragt worden sein, was er damit gemeint hat.

M.M.:

Also ich habe mit allen Politikern gesprochen und immer über Kreisky usw. Das hat nichts geholfen. Der einzige unter den hohen Politikern war Rabin, der nicht so Anti-Kreisky eingestellt war. Natürlich war ihm der Mann auch suspekt und besonders, nachdem er mit arabischen Führern aus Libyen usw. zusammen kam. Er ist auch nach Wien gefahren und hat mit Kreisky gesprochen. Das wurde auch veröffentlicht.

B.T.:

Ein Interview ja, nachdem er aber nicht mehr Premierminister war. Soweit sind wir aber noch nicht.

M.M.:

Aber er war der, ich würde sagen, Kreisky am wenigsten negativ Eingestellte.

B.T.:

Aha. Hat Kreisky für Peres eine gewisse Zuneigung empfunden, eine Sympathie?

M.M.:

Jetzt kommen wir zu Kreisky und Peres. Peres war sehr gegen Kreisky, obzwar Kreisky sehr viel für ihn gemacht hat. Wir wissen ja, Sadat Salzburg usw. und er wollte immer Israel mit den Arabern zusammenbringen. Ich glaub' Peres Mißtrauen hängt noch immer damit zusammen, daß er ein Mann ist, der in Polen geboren wurde. Der Holocaust ist für solche Leute viel mehr, als für solche, die in Israel geboren wurden. Einmal hat mir Kreisky einen schrecklichen Satz über Peres gesagt. Er hat mir gesagt: „Sie können Peres in meinem Namen sagen, er ist ein Lügner. Mit mir spricht er so, mit den Palästinensern anders.“ Und ich habe das dem Peres gesagt. Ich war mit Peres sehr gut und er hat gesagt: „Der Mann ist gegen uns, überall wo ich mit ihm zusammen komme, sehe ich, er ist gegen uns eingestellt. Er ist proarabisch, er ist nicht pro-israelisch. Der Grund dafür ist, daß er als Jude eine so hohe Stellung in Österreich hat, und da will er den Österreichern beweisen, daß er kein Jude ist, oder antijüdisch ist“. Das war das Hauptargument.

B.T.:

Also auch von Peres. Hängt das damit zusammen, daß Peres schon als junger Mann mit Ben Gurion und mit Galili und mit Golda Meir so eng zusammengearbeitet hat, aus dieser Aparatschik-Welt der israelischen Sozialisten gewachsen ist: Daß er einfach genau so gedacht hat, wie Golda Meir?

M.M.:

Das glaube ich nicht. Golda Meir und Peres hatten keine sehr gute Beziehung. Er hat immer mir gegenüber den Brandt gelobt - gegen Palme und gegen Kreisky - das war das rote Tuch. Palme noch viel mehr, aber Kreisky auch.

B.T.:

Das heißt, daß Kreisky die Reisen, die er im Auftrag der SI unternommen hat und die ihm ja zum ersten Mal wirklich die Möglichkeit gegeben haben, in der gesamten arabischen Welt herumzureisen und die Leute mit der Problematik Israel - arabische Welt zu konfrontieren, die Reisen wurden also von vornherein mit Mißtrauen bedacht. Weil man ja gegen ihn eingestellt war. Weil man als Jude das gar nicht neutral betrachten konnte und weil man ihm auch einen jüdischen Selbsthaß vorgeworfen hat, man hat ihm also überhaupt keine Chance damit gegeben.

M.M.:

Genau.

B.T.:

Hat sich Kreisky Dir gegenüber dazu geäußert?

M.M.:

In meinem ersten Gespräch hat Kreisky prophetische Worte gesprochen. Damals hat man überhaupt noch nicht über die Palästinenser gesprochen, das Hauptproblem waren die arabischen Länder, Ägypten usw.

B.T.:

Das war in den späten fünfziger Jahren.

M.M.:

Ja, ja, im ersten Gespräch mit mir. Die Palästinenser wurden eigentlich übersehen, das war nichts. Und da hat mir Kreisky zum ersten Mal gesagt: „Das Hauptproblem von euch sind die Palästinenser. Ihr seid so eng mit ihnen zusammen. Und das ist das Problem.“

B.T.:

Das Herzstück des Problems

M.M.:

Das Herzstück des Problems. „Ihr müßt mit denen irgendeine Verbindung finden usw. Das ist viel wichtiger als mit Ägypten usw.“ Ich hab das veröffentlicht.

B.T.:

Das hat man hier natürlich überhaupt nicht verstanden.

M.M.:

Nein, nein.

B.T.:

Um zurückzugehen zur SI. Kreisky war einige Male hier. Erinnerst Du Dich, wie war damals die Einstellung der Labour Party, später war Rabin schon Premier - man weiß, daß Rabin damals aus Protest an einem Empfang gar nicht teilgenommen hat, er wollte mit Kreisky eigentlich nichts zu tun haben - wie war damals die Stimmung? Ich kann mich erinnern an einen Vortrag, wie ich schon an der Botschaft war, wo Kreisky über seine Visionen, über den Frieden im Nahen Osten, gesprochen hat, und da bekam er eben einen Höflichkeitsapplaus, aber es war eigentlich...

M.M.:

Ich erinnere mich jetzt an etwas anderes, und dann komm ich auf Deine Antwort. Wie ich Abba Eban begleitet habe zu einem offiziellen Besuch - das war im Jahre 1973, vor dem Jom Kippur Krieg - in Wien. Da hab' ich auch gesehen, wie der Abba Eban, den ich für einen ganz großen Politiker gehalten habe und auch weiter halte, a priori anti-Kreisky eingestellt war. Und bevor er zu Kreisky gegangen ist, habe ich das Gefühl, und wie er dann bei Kreisky war, hat er mir gesagt, es war ein sehr schweres Gespräch mit Kreisky. Auch solche Leute wie Abba Eban, die aus einer ganz anderen Welt kamen, nicht aus Europa usw., waren anti-Kreisky eingestellt. Das war ihr Problem. Auch bei Kissinger - da waren Protestaktionen von der Pegin-Jugendbewegung usw., da hat man „Jewboy“ geschrien.

B.T.:

Ja, wie jetzt der amerikanische Botschafter hier in Israel vom Abgeordneten Gandhi ebenso bezeichnet wird.

M.M.:

Nicht nur er. Auch Denis Ross!

B.T.:

Die Frage ist, woher kommt diese unglaubliche Vulgarität und vor allem diese verbale Gewalttätigkeit in den israelischen Medien und in der israelischen Politik gegen andere Juden? Wie ist das zu erklären? Das Problem war ja, daß ja dann auch Kreisky entsprechend reagiert hat und zu diesem Phänomen kommen wir dann noch. Aber es war ja so, daß eigentlich hier - schon bevor es die berühmten Auseinandersetzungen, die verbalen Ping-Pong-Spiele gab, daß eben hier schon von vornherein eine Anti-Kreisky-Einstellung war, obwohl er sich bis dahin noch neutral und Israel gegenüber sehr freundlich verhalten hat.

M.M.:

Ich würde nur Golda Meir als Beispiel bringen. Ich habe mit ihr sehr viele Gespräche gehabt, auch über Kissinger usw. Golda Meir war der Ansicht, für jeden Juden ist sein Platz erstens einmal hier, und er muß ein Zionist sein. Und wenn er prominent wird im Ausland, dann ist er nicht koscher, würde ich sagen. Er kann nicht pro-israelisch und jüdisch eingestellt sein, weil dann eine sogenannte doppelte Loyalität besteht. Und er muß sich immer seinem Land beweisen, daß er neutral sein könnte, hat es für sie nicht gegeben -

B.T.:

Als Jude, ja.

M.M.:

Er muß sich den Österreichern beweisen, um populär zu werden und um zu so einer Stellung gelangen zu können. Wenn er sich nicht antijüdisch aufführt, kann ein Jude nach der Nazizeit nicht so eine Karriere wie Kreisky machen.

B.T.:

Wie lange ging diese Einstellung? Geht das bis heute? Bis zu dieser Regierung von Netanjahu?

M.M.:

Absolut.

B.T.:

Es ist nach wie vor in Israel so?

M.M.

Ich habe mit Netanjahu auch über Österreich gesprochen. Netanjahu hat nicht eine so anti-österreichische Einstellung. Seine Partei, ja, aber er nicht, und er ist befreundet gewesen mit dem Präsidenten Österreichs.

B.T.:

Mit welchem Präsidenten?

M.M.:

Mit Klestil. Und hat mir gesagt, er hat den Klestil in Amerika kennengelernt, und Klestil ist absolut in Ordnung und ist israelfreundlich usw. Und sehr interessant ist, was hier die Presse übersehen hat. Wie Klestil in der Knesseth die Rede gehalten hat, haben einige Leute gesprochen: Peres hat gesprochen, der Präsident des Parlaments und Netanjahu als Oppositionsführer. Und während alle gesagt haben „Eure Exzellenz usw.“ hat Netanjahu seine Rede begonnen mit „mein Freund“.

Ende

der

Seite

A

M.M.:

Das ist keinem Journalisten aufgefallen, war in keiner Zeitung. Mir ist das sofort aufgefallen.

B.T.:

Das heißt, das Wort „mein Freund“ wäre zwischen Kreisky und der israelischen Führungsschicht in den siebziger Jahren nie möglich gewesen, auch nicht zwischen Kreisky und Peres?

M.M.:

Nein.

B.T.:

Ich möchte Dich bitten, daß Du mir da vielleicht einiges über diese Beziehung erzählen könntest, denn Du hast ja oft mit Peres über Kreisky gesprochen. Wie begann diese Beziehung und wie hat sie sich weiterentwickelt und warum ist sie dann in den späteren Jahren so schlecht geworden?

M.M.:

Erstens einmal Peres. Peres hat eine große Veränderung durchgemacht in seiner politischen Einstellung. Bevor er Außenminister und Verteidigungsminister war, war er sehr radikal und hat immer von einer funktionalen Lösung gesprochen, wo bezüglich der Palästinenser auf nichts verzichtet wird. Die Änderung, die bei ihm eingetreten ist, ist erst eingetreten, als er Obmann der Partei geworden ist. Da ist er ins Ausland gefahren und zur Internationale.

B.T.:

Wann war das? In den siebziger Jahren, nachdem Rabin zurückgetreten ist?

M.M.:

Ja, da hat er die Einstellung der Welt gesehen, und hat sich ganz radikal geändert. Er war plötzlich für eine territoriale Lösung. Ich habe mit ihm große Diskussionen gehabt und ich habe damals eben auch Kreisky erwähnt und die Palästinenser, aber er wollte davon nichts hören.

B.T.:

Das war, obwohl er in den siebziger Jahren ja dann schon wußte, daß Kreisky mit den Palästinensern in Kontakt ist?

M.M.:

Ja.

B.T.:

Nun hat er aber alles versucht im Rahmen der Internationale, diese Beziehung zu stören, bzw. den Palästinensern nicht die Möglichkeit zu geben, Mitglied zu werden oder Beobachter, oder Halbmitglied bei der SI zu werden. Wie hat das von Deiner Seite aus ausgesehen?

M.M.:

Nun, von meiner Seite aus gesehen war er immer antipalästinensisch eingestellt, so würde ich das sagen. Denn eine funktionelle Lösung ist keine Lösung für die Palästinenser.

B.T.:

Auch wie er schon Vorstand der Partei war und zur SI gereist ist?

M.M.:

Da hat schon eine Änderung begonnen. Aber noch Golda Meir hat zum Beispiel immer gesagt „es gibt überhaupt kein palästinensisches Volk.“

B.T.:

Ja, nun gab es ja zwischen Kreisky, Karl Kahane und Peres recht intensive Beziehungen, die ja angeblich soweit gingen, daß man wollte, daß Peres nach Marokko fährt, um dort Tohami zu treffen - das war in den letzten Rabin-Jahren, um einen Frieden mit Ägypten zu erwirken. Hat sich Dir gegenüber Peres je dazu geäußert?

M.M.:

Peres hatte sich da bereits sehr geändert, war für einen Frieden mit territorialen Konzessionen und auch schon den Palästinensern gegenüber ist er immer mehr fortgeschritten, in der Richtung von Kreisky. Aber Kreisky ist immer in den Augen von Peres als der unrichtige Mann angesehen worden. Nicht als der Mann, der als Jude Vermittler ist zwischen der arabischen Welt und Israel. Einmal hat Kreisky eine antiisraelische Äußerung gemacht, eine sehr scharfe, ich erinnere mich wörtlich, und Peres hat mich gerufen und hat mir einen Brief gezeigt, den er an Kreisky schrieb und hat mir diesen Brief zu Veröffentlichung gegeben. Ich erinnere mich, in diesem Brief ist gestanden, das jüdische Volk hat seit 3000 Jahren bestanden und wird auch weiter 3000 Jahre bestehen. Damals war eine sehr interessante Sache im Maariv: Der Redakteur, der den Brief im Maariv veröffentlicht hat und sieht, „Peres an Kreisky: Das jüdische Volk hat 5000 Jahre bestanden“ - und so bin ich zum Chefredakteur gegangen, zum Rosenblum, und habe gesagt, nur 3000 und der schreibt... Der hat das einfach geändert. Aber das war ein sehr scharfer Brief von Peres an Kreisky. Ich habe dann mit Kreisky gesprochen nach dem Brief, und er hat mir gesagt: „Sie können in meinem Namen Peres ausrichten, daß er ein Lügner ist. Er spricht mit mir ganz anders, und von den Palästinensern höre ich dann, daß er mit denen wieder ganz anders spricht.“

B.T.:

Es gab dann Begin als Premierminister, der Likud war an der Macht und 1978 gab es die berühmten Bemerkungen, „Begin ist ein polnischer Winkeladvokat“, oder „die Juden sind ein mieses Volk“. In späteren Jahren hat dann Kreisky Premier Shamir als „Terroristenführer“ und als eine „der übelsten Erscheinungen im internationalen Leben“ bezeichnet. Sind diese Bemerkungen von Kreisky eine Reaktion gewesen auf die israelischen Verbalausfälle gegen ihn? Nachdem er Arafat anerkannt hat, nach Wien eingeladen hat, Gaddafi... Warum besonders Gaddafi?

M.M.:

Ich hab' mit Begin sehr viel gesprochen, mit Shamir weniger. Begin war antiösterreichisch. Österreich, das war für ihn - „die Österreicher sind ärger als die Deutschen“.

B.T.:

Also die Österreicher sind ein mieses Volk.

M.M.:

Ja, ich komm' dann zu „mieses Volk“, bei Kreisky. Ich hab' auch darüber mit ihm gesprochen. Natürlich Jude, Bundeskanzler von Österreich, das ist überhaupt das Ärgste.

B.T.:

Eine perverse Situation für Begin.

M.M.:

Das Ärgste. Und Begin war schrecklich gegen Kreisky und hat gesagt, daß es besonders diese Freundschaft mit Gaddafi, dieses Umarmen und dann Arafat verabscheute. Das war für ihn der Beweis: „Meine Ansicht ist richtig, die Österreicher sind so und so.“ Ich komme immer wieder zu dem Satz: „Er will den Österreichern beweisen, daß ich (Kreisky) antiisraelisch bin, weil die Österreicher weiter Nazis geblieben sind.“

B.T.:

Die Österreicher sind also weiter Nazis geblieben und in den Augen der Israelis war jede Umarmung Kreiskys mit Arafat, jede Einladung und jedes Gespräch mit Gaddafi ein Beweis, daß Kreisky an einem jüdischen Komplex leidet, und er auf diese Weise den österreichischen Antisemiten zeigen wollte, daß er mit dem Judentum und mit Israel nichts zu tun hat.

M.M.:

Ja. Ich habe dem Begin erklärt, daß Kreisky so populär ist, daß ich in Wien mit Taxis die ganze Zeit herum fahre, und mich interessiert der einfache Mensch, und die sprechen über „unser Bruno“. Habe ich ihm erklärt.

B.T.:

Wie reagiert Begin darauf?

M.M.:

Er sagte: „Naja, na klar, sonst hätten sie ihn nie gewählt, wenn er nicht antiisraelisch wäre und antiisraelisch, dann hätten sie ihn nie gewählt.“

B.T.:

Und doch wird gerade zur Zeit Begins Kreisky nach der Libanon-Invasion gebeten, die israelischen Soldaten zurückzubringen. Wie ist diese merkwürdige Einstellung zu verstehen, daß die Israelis seit Mitte der fünfziger Jahre auf der einen Seite von dem gehaßten Juden Kreisky Hilfe erwarten und auch Hilfe bekommen, immer bekommen haben, und ihn auf der anderen Seite mit entsetzlichen Attacken bestreuen, von oben bis unten in der Knesseth, in der Regierungssitzung, in den Medien, und man doch nicht auf ihn verzichten wollte.

M.M.:

Außer diesen russischen Einwanderern sind es die Aktionen der Gefangenaustausche, wo Kreisky eine große Rolle gespielt hat. Auf israelischer Seite wurde das damit erklärt, daß die Österreicher eben die einzigen seien, die diese Beziehungen haben, um den Austausch zu erzielen, und da haben sie sich einfach an Kreisky gewandt, das heißt an Österreich gewandt. Das hat nichts zu tun mit ihrer Einstellung usw.

B.T.:

Das heißt, um jüdisches Leben zu retten, kann man auch den Teufel bitten, etwas zu unternehmen.

M.M.:

So ist es. Und da war dieser Mann, der in Athen gesessen ist...

B.T.:

Amry.

M.M.:

Amry. Der hat sehr viel getan. An den hat man sich immer gewandt. Aber das war Kreisky - Kreisky hat Amry beauftragt.

B.T.:

Na, man hat doch Lowa Eliav zu Kreisky nach Wien geschickt.

M.M.:

Ja, ja.

B.T.:

Lowa Eliav hat ja Kreisky in den fünfziger Jahren schon zum ersten Mal getroffen, um mit ihm die russische Judengeschichte zu besprechen. Nur das Interessante ist ja, daß gerade Begin Lowa Eliav gebeten hat, den ersten Schritt zu unternehmen und Kreisky zu fragen, ob er nicht helfen kann. Als Journalist möchte ich Dich jetzt fragen, wie siehst Du das heute als israelischer, wenn auch pensionierter, israelischer Journalist, daß die israelischen Medien, trotz allem, bei ihrem Feindbild geblieben sind und auch auf die international völlig unübliche Weise, nämlich mit verbalen Vulgaritäten und Faustschlägen gegen einen Regierungschef vorgegangen sind.

M.M.:

Jetzt müßte ich sagen, daß Kreisky offiziell, wenn er nicht unter vier Augen gesprochen hat, seine Leistungen Israel gegenüber besonders auf diesem Gebiet, immer als humanitär bezeichnet hat und nicht als Symbol einer engeren Beziehung eines Juden zu Israel. Von israelischer Seite wurde diese Sache - Rußland usw. - auch als humanitärer Akt verstanden. Aber nicht, als Kreisky mit seiner Annäherung an die arabischen Staaten, wirklich irgendetwas tun will, wie ich überzeugt war. Er hat sich als der Mann gesehen, der gerade wegen seiner jüdischen Abstammung, am ehesten einen Frieden im Nahen Osten vermitteln könnte - auch aus Besorgnis um Israel.

B.T.:

Also ein Brückenschlag.

M.M.:

Ja.

B.T.:

Bist Du der Ansicht, daß die israelischen Politiker das nie verstanden haben und auch gar nicht gesehen haben?

M.M.:

Nie verstanden haben und auch nicht verstehen werden.

B.T.:

Und wollten.

M.M.:

Und wollten. Gerade ein Jude ist am wenigsten geeignet, so etwas zu tun. Und Kreisky als Österreicher und als österreichischer Bundeskanzler kann nicht neutral eingestellt sein, sondern er muß in irgendeiner Form viel mehr palästinensisch eingestellt sein. Es hat sich herausgestellt, daß die israelischen Politiker ihn falsch gesehen haben und das, was Kreisky vorausgesagt hat, als ich zum ersten Mal mit ihm zusammengetroffen bin, ist dann später eingetreten. Nicht nur eine Arbeiterregierung, sondern auch die LIKUD-Regierung trifft mit Arafat zusammen, versucht irgend einen Weg zu finden,...

B.T.:

um dieses Problem zu lösen.

M.M.:

Ja.

B.T.:

Das hilft uns natürlich jetzt nichts, weil wir uns nach wie vor mit der Frage beschäftigen, wie es möglich war, daß derartige Ausfälle in den 70er und 80er Jahren von Kreisky Seite und von israelischer Seite da waren. Das heißt, die Welt hat sich in Wirklichkeit gewundert, oder über einen innerjüdischen Krieg amüsiert, so wurde das auch teilweise von den österreichischen Medien bezeichnet, weil sich Juden untereinander mit Dreck beschmeißen. Nun muß ich selber sagen, nach meiner langjährigen Erfahrung mit Israel und meinem Leben in Israel, es ist mir auch noch nie ein anderes Volk begegnet, wo sich die Leute derartig rüde und gegenseitig brutal behandeln, so wie hier. Und ich glaube, das schlimmste Beispiel hat man ja gesehen, bevor Rabin umgebracht wurde, wohin verbale Gewalttätigkeit führen kann. Ich möchte soweit gehen zu sagen, daß diese verbale Gewalttätigkeit, die wir bei Rabin gesehen haben in Israel, genauso arg war, wenn auch mit anderen Worten und einer physischen Distanz, aber doch genauso gewalttätig wie gegen Kreisky. Rabin hat man vorgeworfen, daß er ein Verräter ist, auch Kreisky hat die israelische Presse vorgeworfen, daß er ein Verräter ist. Das Wort Verrat am Judentum! Wie ist es möglich, daß es in Israel in den siebziger Jahren, auch in Deiner Zeitung außer Dir keinen gab, der irgendwo einmal gesagt hätte: „Jetzt lassen wir einmal die Emotionen weg und analysieren wir, was dieser Mann eigentlich für Israel Gutes getan hat?“

M.M.:

Ich möchte dann zwei Sachen erzählen über Kreisky, aber zuerst die Zeitung - Du hast die Zeitung erwähnt. Der Chefredakteur der Zeitung war Rosenfeld. Ich erinnere mich, wie Du ihn nach Wien gebracht hast. Bevor Rosenfeld gefahren ist, hat er mich gerufen, und wir haben über Kreisky gesprochen. Ich habe immer über Kreisky die positiven Sachen erwähnt. Doch ich habe immer gesehen er ist sehr anti-Kreisky eingestellt, und er hat auch vorher sehr viel anti-Kreisky geschrieben. Rosenfeld ist zurückgekommen, ruft mich und sagt mir sehr interessante Sachen: „Nachdem ich diesen Mann kennengelernt habe, habe ich meine Meinung geändert. Erstens der Mann weiß so viel über Israel usw., er ist ja gar nicht so, wie ich ihn mir vorgestellt habe.“ Nach zwei Wochen hat sich Kreisky zu irgendeiner Sache geäußert, Rosenfeld hat einen Brandartikel geschrieben: Er solle sich im Spiegel betrachten. Da hat er angespielt auf die jüdischen Nazis, wer er ist usw. So ist es. Ich will aber zwei Sachen erzählen: Du sprichst von der israelischen Seite, ich möchte auch über die Kreisky-Seite reden. Kreisky hat das alles natürlich sehr gekränkt, das hat er mir immer gesagt. Und was man in der israelischen Presse über ihn schreibt, und wie man ihn darstellt, und was man schreibt über seinen Bruder. Ich habe gesehen, es geht ihm...

B.T.:
ans Herz.

M.M.:
ans Herz.

B.T.:
Hat er Dich nie gefragt warum?

M.M.:
Ich komm' jetzt zu Kreisky. Da war ein Mann, der wurde hier zum Botschafter ernannt, Herr Ben-Jakov. Bevor dieser zum Botschafter nach Wien ernannt wurde und nach Wien gefahren ist, ist er zu mir gekommen und hat sich mit mir unterhalten über Kreisky und über Österreich. Ich hab' natürlich Kreisky geschildert - ich würde nicht sagen verteidigt, weil manche Sachen haben mir auch nicht gefallen an den Äußerungen, weil die zu weit gegangen sind. Und darauf sagt er - er war Sozialist, und hat auch mit Teddy Kollek Jahre lang gearbeitet: „Ich möchte gerne Kreisky treffen, vielleicht kann ICH ihn überzeugen.“ usw.

B.T.:
Überzeugen wovon?

M.M.:
Daß er in seinen Reaktionen Israel gegenüber und in seinen Äußerungen nicht so antiisraelisch eingestellt sein soll. Und daraufhin habe ich gesagt: „Das kann ich ganz leicht arrangieren. Da gibt es in Wien eine Frau Gärtner. Kreisky verkehrt in ihrem Haus. Ich werde das erledigen.“ Ich treffe den Mann viel später und er erklärt mir, es hat alles geklappt. Ich war dort, und Kreisky sagt: „Vielleicht setzen wir uns ins Eck und sprechen.“ Und er sagt: „Ich hab' eineinhalb Stunden mit Kreisky gesprochen. Ich bin überzeugt, ich habe ihn überzeugt.“ Nach zwei Tagen eine antiisraelische Erklärung von Kreisky! Kreisky hat das ja auch nicht auf sich sitzen lassen, diese Erklärungen, die von hier ausgegangen sind. Kreisky hat geglaubt, er handle bona fide - er handle für Österreich, und jetzt kommen diese Reaktionen gegen mich usw. Jetzt kommt eine sehr interessante Geschichte, die Du bestätigen kannst. Kreisky hat mir gesagt: „Herr Meisels, ich habe keine gemeinsame Sprache mit dieser älteren Generation. Das ist eine Kriegsgeneration. Golda Meir ist das Beispiel usw. Die jüngere Generation achte ich sehr. Ich habe sehr gute Beziehungen zu ihr. Das ist eine ganz andere Generation.“ Daraufhin habe ich gesagt: „Herr Bundeskanzler, es gibt einen Mann, einen jüngeren Mann, das ist der fähigste Mann. Der wird wahrscheinlich einmal Premierminister werden.“ „Wie heißt er?“ „Jossi Sarid.“ „Den möchte ich sehr gern kennenlernen“, sagt er. Sag ich: „Laden Sie ihn ein!“ Also Jossi Sarid ist dann auf Einladung Kreiskys nach Österreich gekommen. Er war begeistert von ihm. Er hat ihn im Renner Institut eine Rede halten lassen. Ich hab' immer zu Jossi gesagt: „Hör zu Jossi, ihr müßt das machen, was der Likud gemacht hat. Der Likud hat den Durchbruch im Süden [Ägypten] gemacht, ihr müßt es im Osten machen. Und wie macht man das? Man muß mit Arafat zusammentreffen und der einzige Mann, der das kann, ist Kreisky. Sarid hat gesagt: „Ich bin absolut bereit, aber ich kann nichts ohne Peres machen.“ Er hat mit Peres gesprochen - Peres natürlich: „Aberwo - und natürlich nicht durch Kreisky.“ Kreisky hat ihn nach Palma de Mallorca eingeladen einmal, und er ist hingekommen und mitten im Gespräch sagt Kreisky zu ihm: „Wissen Sie, wer sich im nächsten Zimmer befindet?“ Sagt er: „Nein.“ „Arafat. Wenn Sie wollen, rufe ich ihn herein.“ Jossi hat gesagt, wenn der Mann herein kommt, muß er leider das Zimmer verlassen. Das wird er bestätigen überall usw. Er hat Angst

gehabt, ohne die Zustimmung von Peres, Arafat zu treffen und Peres hat gesagt: „...und besonders nicht durch Kreisky.“

B.T.:

Wie war dann die Reaktion hier in Israel auf seiten der Sozialisten, als Kreisky sich schon als kranker Politiker für den Gefangenaustausch eingesetzt hat und dafür sogar selber noch im Rollstuhl nach Damaskus fuhr. Hat man das damals auf seiten der Linken respektiert? Ich erinnere mich, daß die Linken damals, wie immer vergebens, an die Macht kommen wollten, und Peres die Labour Party ja „rechter“ gemacht hat, als damals der Likud war.

M.M.:

Natürlich, man hat das respektiert. Aber das hat in keiner Weise zu einer Veränderung in der Einstellung zu Kreisky geführt. Auch in der Labour Party nicht.

B.T.:

Das heißt, daß also auch die jüngere Generation, wie Jossi Sarid, und andere bei anderen Parteien, - nicht imstande waren, gegen Peres aufzumucksen, oder aber eine Politik zu initiieren oder aber zu sagen, da muß es eine Veränderung geben.

M.M.:

Nein. Jossi Sarid war zwar sehr pro-Kreisky, aber es hat nichts genützt. Er war einige Male bei ihm usw. Micha Harish hast Du erwähnt - war auch sehr pro-Kreisky - ist nicht durchgekommen. Dann dieser Mann von der Arbeiterpartei-...

B.T.:

Israel Gat...

M.M.:

Israel Gat. Auch pro-Kreisky. Hat immer zu mir gesagt, er kann nichts machen, weil die Einstellung der Parteiführung eben so ist. Er war sogar dabei, wie Sartawi in Portugal erschossen worden ist. Er hat immer gewürdigt, was Kreisky alles tut, Gefangene, russische Einwanderer und überhaupt...

B.T.:

In der SI?

M.M.:

Nicht durchgekommen. Das ist auch ein Mann, mit dem Du sprechen kannst.

B.T.:

Hab ich schon. Die Wut Kreiskys gegen Peres ging ja dann, nachdem Peres in der Knesseth mit der Labour für den vierzig Kilometer Einmarsch in den Libanon für der Regierung gewählt hat, das ging ja sogar so weit, daß er die Labour Party aus der SI rausschmeißen wollte. Es heißt, daß Kreisky eigentlich zu Ende seiner politischen Karriere mit niemandem mehr in Israel, von seiten der offiziellen, sozialistischen Bewegung, eine vertrauensvolle Beziehung hatte.

M.M.:

Ich glaube zu Israel Gat, ja.

B.T.:
Zu Israei Gat?

M.M.:
Ja, das war ein Mann, der konnte nichts machen.

b.T.:
Aber die Führung wie Peres, das war schon lange tot.

M.M.:
Ja, Peres wollte nicht. Da war es soweit, wie er mir gesagt hat - ein Lügner - das war schon in den letzten Gesprächen, da hat er mir gesagt: „Sie können ihm das sagen in meinem Namen.“ Ich habe ihm das sehr diplomatisch gesagt, ich hab' gesagt: „Ich war bei Kreisky.“ Peres hat dann gesagt: „Es wundert mich nicht, von Kreisky das zu hören.“

B.T.:
Ist es in Deinen Augen ein historisches Malheur, daß die israelische Linke aus vielleicht wirklich „jüdischem Selbsthaß“ sich selbst gegenüber, die Größe Kreiskys nicht erkennen konnte? Wäre der Friede sonst hier schneller da gewesen?

M.M.:
Das ist zum Ausdruck gekommen, wie Jossi Sarid Arafat treffen wollte und das war mein Vorschlag.

B.T.:
Und nicht durfte.

M.M.:
Und nicht durfte. Peres hat gesagt, auf keinen Fall.

B.T.:
Das heißt, daß in dieser Zeit, wo Kreisky da war und Versuche unternommen hat, nicht nur keine Courage da war, es war die Zeit sichtlich auch noch nicht reif dafür.

M.M.:
Und Peres hat auch immer Angst gehabt. Er hat immer Angst gehabt. Wenn er so etwas macht, dann wird er als Verräter bezeichnet und dann hat er überhaupt keine Aussicht je Premierminister zu werden, oder überhaupt irgend etwas zu werden - wenn er Kreisky lobt oder mit Kreisky irgend etwas macht.

B.T.:
Das heißt, mit dem Genossen Kreisky darf man eigentlich nicht verkehren, um hier in Israel Karriere zu machen, oder in Israel an der Macht zu bleiben.

M.M.:
Nein, das würde ich nicht sagen, er hat ja verkehrt mit ihm. Aber mit Arabern zusammenzutreffen, auf Vermittlung Kreiskys mit Arafat. Das kommt nicht in Betracht.

B.T.:

Sind Dir irgendwelche internen Gespräche in Erinnerung? Im Rahmen der Labour Partei, oder von Regierungsmitgliedern von Begin oder dann später, wo über Kreisky diskutiert wurde. Also schon in den Anfängen der achtziger Jahre. Wie hat man damals, als über 1000 arabische Gefangene für einige israelische Kriegsgefangene ausgetauscht würden, weil Kreisky es angeblich so gewünscht hat, was ja eine Lüge war, wie man heute weiß, wie hat man reagiert?

M.M.:

Nie gewürdigt. Und man hat ihn auch offiziell nie gewürdigt. Der österreichische Beitrag war ein entscheidender Beitrag: das war Kreiskys Gefangenenaustausch - 1000 Araber - das ist nicht Kreiskys Schuld. Da hat auch Israel zugestimmt. Um einige Männer zu befreien - so viele. Aber er würde nie gewürdigt - in keinen Diskussionen - daß das sein Verdienst ist, und daß er eben nicht antiisraelisch eingestellt ist.

B.T.:

Wird es je, glaubst Du, eine Zeit geben, wo die Israelis Kreisky gegenüber eine andere Einstellung einnehmen werden?

M.M.:

Heute, heute. Ich habe auch mit Peres gesprochen und ich hab' ihm gesagt: „Na, sehen Sie, Sie sind mit Arafat zusammengetroffen.“ Rabin war nie so anti.

B.T.:

Was sagt Peres darauf?

M.M.:

Peres hat nicht reagiert. Aber ich glaube, wenn er heute einen Artikel schreiben würde über Kreisky, würde er doch anders argumentieren.

B.T.:

Es ist nun doch merkwürdig, daß Kreiskys Rolle und Einfluß weder in den Peres-Erinnerungen über das Oslo-Abkommen vorkommt, noch in dem Buch von Begin über den Frieden mit Ägypten und daß man ihn hier tot schweigt.

M.M.:

Na eben, eben aus diesem Grund. Man anerkennt nicht, was er für Israel gemacht hat.

B.T.: Hast Du auch Karl Kahane gekannt?

M.M.: Mit Kahane habe ich natürlich auch sehr viel über Kreisky gesprochen. Und über das Judentum. Und er hat mir immer gesagt, in Israel wird Kreisky ganz falsch gesehen. „Er hat - trotzdem er konfessionslos ist, hat er eine Beziehung, eine tiefe Beziehung, eine innere, die er nicht so äußert. Ich weiß, das hat er mir gesagt, an seinen [Kreiskys] Geburtstagen pflegte er nach Paris zu Rothschilds zu fahren - mit mir [Kahane]. Und dort sind alle diese jüdischen Gefühle Sedimente aus ihm herausgebrochen, er bringt Bilder mit von seinem Großvater und von seiner Familie und er erzählt über diese Familie.“ Warum gerade Rothschild - das ist doch ganz interessant. Das andere, was ich in den Gesprächen mit Peres hörte, was ich nicht vorher gesagt habe, daß viele auch in ihm einen „Paradejuden“ gesehen haben, den die Österreicher gewählt haben, um die Nazivergangenheit zu vergessen. Das ist auch ein sehr wichtiger Teil.

B.T.: War aber vielleicht Kreisky als Antizionist eben nicht das Paradebeispiel eines bürgerlichen Juden so wie Kissinger, der im Ausland Karriere macht, und der natürlich auch mit seinen internationalen Beziehungen und seinem Auftreten den nicht so anerkannten israelischen Politikern ein Dorn im Auge war? Waren sie nicht vielleicht eifersüchtig auf ihn?

M.M.: Das glaube ich nicht, eifersüchtig nicht, sondern sie haben ihn als Jude, Österreicher und Bundeskanzler usw. gesehen. Noch eine Sache wollte ich sagen: Einmal habe ich mit ihm eine Unterredung gehabt und da ist er sehr losgezogen gegen die israelische Presse und gegen diese Leitartikel gegen ihn usw. Wir waren schon an der Tür, und da sagt er zu mir: „Wissen Sie, was für ein Unrecht man mir tut? Da kommt zu mir ein Herr Barth - ein Journalist - und macht mit mir ein Interview. Natürlich hab' ich ihn eingeladen usw. und wir haben ein sehr schönes Interview gehabt und wir haben uns dann über die Juden unterhalten - was für ein Volk die Juden sind und so. Wie wir schon an der Tür waren und uns die Hände reichen, sage ich zu ihm so im Scherz, so zum Spaß: „Na wenn die Juden ein Volk sind, wie Sie behaupten, dann ist es ein mieses Volk! Dann geht der Herr Barth und veröffentlicht das im Spiegel - in einer deutschen Zeitung - das war überhaupt nicht im Interview - das war ein Scherz schon im Gehen - und wie mir das geschadet hat,“ usw.

B.T.: Das war ja hier in Israel...

M.M.: ganz groß...

B.T.: Ich kann mich erinnern. Ich war damals noch an der Botschaft. Das war ja eigentlich auch eine Krise - eine echte diplomatische Krise. Ich möchte Dich aber noch etwas fragen, um eben das Phänomen zu erklären, daß sich Kreisky selber eben auch nicht verständlich machen konnte. Was ist mit den israelischen Medien, vor allem den Zeitungen - Rundfunk und Fernsehen war damals ja noch weniger, muß ich sagen, aber vor allem Zeitungen. Wie ist diese Ausfälligkeit möglich? Man könnte ja jemand auch kritisch beurteilen. Aber hier war es ja gemein, hinterhältig, siehe „die Juden sind ein mieses Volk“ und ausfällig. Wie erklärst Du Dir das? Denn man ist ja, glaube ich, bei kaum irgend einem anderen Staatsmann so gemein und ausfällig geworden wie bei Kreisky. Wie siehst Du das? Was ist das für eine Presse? Was ist das für eine Verantwortung? Was ist das für eine Generation von Journalisten?

M.M.: Man darf nicht vergessen, das Problem ist nicht nur Kreisky, vorher ist es Österreich. Die Österreicher sind ärger gewesen, als die Deutschen. Die Österreicher sind weiter das antisemitischste Volk - so ist die Einstellung, auch bei Peres glaube ich. Obwohl das absolut nicht stimmt, die Franzosen sind heute antisemitischer - heute. Und Jude, Bundeskanzler usw. - dieses Element - Österreich. Wenn das woanders gewesen wäre, wäre es nie so..

B.T.: Wenn das also Peru gewesen wäre, wäre es etwas anderes gewesen?

M.M.: Ganz genau.

B.T.: Aber ein österreichischer Jude, der es wagt in einem antisemitischen Land wie Österreich Bundeskanzler zu werden - wird deswegen von den Israelis geschlagen. Wenn er Bundeskanzler von Peru geworden wäre, wäre das den Israelis mehr oder weniger egal gewesen.

M.M.: Er kann nur von einem antisemitischen Volk gewählt worden sein, weil er sich so äußert, wie er sich äußert - über das Judentum und über Israel.

B.T.: Aha. Aber jede positive Tat, oder jede freundlichere Äußerung, ...

M.M.: Wird überschattet.

B.T.: Oder ignoriert.

M.M.: Oder auch ignoriert.

B.T.: Ist das heute auch noch eine grundsätzliche Einstellung in der journalistischen Welt hier? Oder hat da ein Generationswechsel stattgefunden?

M.M.: Es hat ein Generationswechsel stattgefunden und ich glaube erstens ist das Objekt nicht da - Es ist kein österreichischer, jüdischer Außenminister, es ist kein jüdischer Bundeskanzler da.

B.T.: Ist es nicht merkwürdig, daß heute die Labour Party ein Programm, das Kreisky schon vor 20 Jahren für den Nahen Osten entworfen hat und das in Oslo mit den Palästinensern besprochen wurde, daß also diese Kreisky-Handschrift, die jetzt Wirklichkeit werden soll, daß die von Palästinensern wie aber auch von den Israelis ignoriert wird. Kreisky wird im Nahen Osten nirgendwo mehr erwähnt.

M.M. Ich weiß es nicht von den Palästinensern. Ich kenn' mich nicht aus, was in der Presse dort steht. Israel gibt es nicht zu, daß es seine Vision ist. Er war ein Prophet auf diesem Gebiet, daß er gesehen hat, was heute geschehen ist.

B.T.: Worauf ist zurückzuführen, daß dieser Hauptfeind des Judentums, wie er genannt wurde, dieser Verräter am Judentum, daß dieser Mann, der die Friedensvision lange vor Oslo hatte und auch entsprechende Pläne allen Parteien vorgelegt hat, wie man diese Vision realisieren könnte, daß dieser Mann weder in Büchern in Israel noch in Leitartikeln, Kommentaren oder historischen Arbeiten von Universitäten existiert, wobei es fünfzehn Jahre lang kaum einen Tag gab, wo er nicht in irgendeinem Haushalt in Israel durch die Medien erschienen wäre.

M.M.: Immer dasselbe, immer dasselbe. Man will auch nicht zugeben, daß eben Kreisky diese Vision hatte, daß er ein Vorläufer war, ein Pionier auf diesem Gebiet.

B.T.: Will man nicht zugeben, daß er letzten Endes mit allem Recht gehabt hat?

M.M.: Nein, es ist noch kein Artikel in keiner Zeitung hier erschienen, über Kreisky - daß er eben so ist, obzwar in persönlichen Gesprächen gibt man es heute zu - zum Beispiel Jossi Sarid. Wenn ich heute mit ihm spreche, wenn ich mit Belin spreche - das sind absolut Leute, die sagen Kreisky hatte Recht. Aber Peres wird nie etwas darüber sagen.

B.T.: Aber werden sie nie etwas in ihren Büchern oder Artikeln über ihn schreiben?

M.M.: Auch nicht.

B.T.: Dankeschön.